

Plädoyer für mehr Duftstofffreiheit

Im Gespräch mit Professorin Dr. Ursula Klaschka – Ein Interview von Heidi Wagner

Parfüms und parfümierte Verbraucherprodukte wie zum Beispiel Lufterfrischer, Wasch- und Reinigungsmittel haben ihre Schattenseiten. Das Thema der gesundheitsschädlichen Wirkungen hat (auch nach Einschätzung des Deutschen Allergie- und Asthmabundes/DAAB)¹ eine Dimension erreicht, die ein Handeln erfordert. Internationale Datenerhebungen zeigen, dass circa 32 Prozent der Bevölkerung in Verbindung mit duftenden Konsumgütern körperliche Beschwerden angeben.² In Deutschland bestätigen dies im Rahmen einer repräsentativen Umfrage fast 20 Prozent der Teilnehmer. Darüber hinaus gibt es eine große Anzahl von Personen, die parfümfreie Alternativen bevorzugen, ohne duftempfindlich zu sein. Und die Hälfte der Befragten würde nach eigenen Aussagen auf duftende Produkte verzichten, wenn sie von deren Emission gefährlicher Luftschadstoffe wüsste. Die Ergebnisse der Studien von Ursula Klaschka beinhalten starke Argumente für mehr Duftstofffreiheit und legen den Finger in die Wunde der unzureichenden Risikokommunikation.^{3,4,5}

Schlüsselwörter: Duftstoffe, Regeln für Duftstofffreiheit, Gesundheitsrisiko, Risikokommunikation, Risikobewusstsein, Verbraucherverhalten

Keywords: Fragrance, fragrance-free policy, health risk, risk communication, risk awareness, consumer behaviour

Frau Dr. Klaschka, worauf ist der starke Einsatz von Duftstoffen generell zurückzuführen?

„Es gibt viele Gründe, weshalb Duftstoffe eingesetzt werden. Dabei ist der Einfluss der Werbung kaum zu überschätzen. Kritische Wissenschaftler nennen Duftstoffe ‚ein Fantasieprodukt, das aufs engste mit der Selbstachtung und dem Selbstbild verknüpft ist, das dem Käufer die Einbildung schenkt, begehrenswert und attraktiv zu sein.‘⁶ Der emotionalen Seite bei der Geruchswahrnehmung kann man sich kaum entziehen. So nutzen zum Beispiel Produktmarketingexperten diesen manipulativen Charakter zur Verkaufsförderung, ohne dass Kunden sich dessen bewusst sind.⁷ Die schönen Werbeversprechungen können Konsumenten in die Irre führen und überstrahlen mögliche Warnungen. Interessanterweise beurteilen Verbraucher Haushaltsprodukte, die sie häufig nutzen, wie duftende Körperpflege-, Wasch- und Reinigungsmittel, als weniger gefährlich im Vergleich zu Produkten, die sie selten verwenden.⁸ Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf die repräsentative Umfrage zu Duftstoffen in Deutschland, die ich zusammen mit Prof. Dr. Anne Steinemann 2019 erstellt habe.³⁻⁵ Sie hat zahlreiche fundierte Studien zu Duftstoffen erarbeitet und ich kann ihre Veröffentlichungen nur wärmstens empfehlen. In unserer Studie fragten wir die Teilnehmer, ob sie sich durch Duftstoffe attraktiver fühlen und ob Düfte für sie etwas über die Hygiene aussagen. Tatsächlich geben drei Viertel der Befragten an, dass sie duftstoffhaltige Körperpflegemittel zur Erhöhung ihrer Attraktivität verwenden. Erstaunlicherweise ist das auch bei mehr als der Hälfte der duftstoffsensiblen Personen der Fall. Womöglich ziehen sie nicht die nötigen Konsequenzen oder verwenden ein gering dosiertes, bestmögliches Produkt. Übrigens geben über 15 Prozent der Allgemeinbevölkerung an, dass sie es eher abstoßend finden neben einem Parfümträger zu stehen. Bei Duftstoffsensiblen beträgt die Quote 35 Prozent. Das ist vielleicht eine Anregung auch die eigene Duftverwendung zu überdenken. Mehr als ein Drittel der Befragten assoziieren Duftstoffe mit Hygienebewusstsein. Guten Geruch mit Hygiene zu verwechseln kann jedoch gefährlich sein, wenn es zum Beispiel in Pflegeheimen dazu führt, Hygienemaßnahmen durch Beduftung zu ersetzen.“

Welche Symptome wurden Ihnen in Verbindung mit Duftstoffen genannt?

„Jede fünfte Person in unserer Umfrage gibt mindestens eine körperliche Beschwerde in Verbindung mit Duftstoffen an. In vergleichbaren Umfragen in den USA, Australien und Schweden sind die Zahlen mit circa einem Drittel Betroffener sogar noch höher.² Unter den Personen, die Gesundheitsprobleme aufgrund von Duftstoffen angeben, berichten zum Beispiel mehr als die Hälfte über Atemprobleme, mehr als ein Drittel über Schleimhautprobleme, ein Drittel über Hautreaktionen, ein Viertel über Migränepkopfschmerzen und 17 Prozent über Asthmaanfälle. Dass Hautprobleme nicht an erster Stelle genannt werden, ist besonders interessant. Denn diese standen im Fokus bisherigerer Untersuchungen etwaiger Duftstoffunverträglichkeiten. Dabei wurden vor allem die 26 potentiell allergieauslösenden Duftstoffe aus Körperpflegeprodukten, Wasch- und Reinigungsmitteln betrachtet.⁹ Im Vergleich dazu berücksichtigt unsere Umfrage die verschiedensten Einsatzgebiete von Duftstoffen und beschränkt sich nicht auf die konkrete Zahl einiger potentiell allergieauslösender Stoffe. Naturgemäß basieren Umfragen auf der Selbstauskunft der Teilnehmer. Hinzukommen ggf. gesundheitliche Auswirkungen, die die Personen nicht mit Duftstoffen in Verbindung bringen, auch langfristige oder unbewusste Folgen wie zum Beispiel Kanzerogenität, Mutagenität, endokrine Wirkungen, Reproduktionstoxizität oder andere Organtoxizität. Die Selbstauskunft schließt natürlich nicht aus, dass die Befragten eventuell Symptome auf Duftstoffe zurückführen, die eigentlich durch Konservierungs- oder Lösemittel oder Ähnliches hervorgerufen werden. Auf der anderen Seite ist es auch möglich, dass Menschen, die sich an höhere Duftstoffkonzentrationen gewöhnt haben und diese gar nicht mehr bewusst riechen, gesundheitliche Wirkungen nicht mit der Duftstoffexposition assoziieren. Mir ist wichtig darauf hinzuweisen, dass vielen Studienergebnissen zufolge unter anderem Autisten zu den besonderen Risikogruppen einer Duftstoffunverträglichkeit gehören.² An erster Stelle der Ursachen, die gesundheitliche Beschwerden hervorrufen, nennen Betroffene frisch gereinigte Räume, gefolgt von Menschen, die duftstoffhaltige Produkte verwendet haben, und von Raumdüften (Tab. 1).“

Gehen Sie davon aus, dass die Zahl duftstoffsensibler Personen zunehmen wird und ggf. warum?

„Aus einer einzelnen Umfrage lässt sich natürlich kein Trend ableiten, aber die Altersverteilung könnte einen Hinweis geben. Verhältnismäßig viele junge Menschen, vor allem junge Männer, berichten über Gesundheitsprobleme durch Duftstoffe. Falls sich diese Empfindlichkeit im Lauf der Jahre nicht verliert, deutet das darauf hin, dass in Zukunft eher mehr Menschen Symptome durch Duftstoffe beschreiben werden. Zudem werden naturgemäß Langzeitfolgen in einer derartigen Umfrage nicht erfasst. Sie können nicht ausgeschlossen werden und erhöhen eventuell die Inzidenz in der Zukunft. Ob die Zahl der betroffenen Menschen zunehmen wird, hängt wesentlich von der Menge und Art der Duftstoffe in ihrer Umgebung ab. Das individuelle Verhalten und die eingesetzte Gesamtmenge sind hierbei zentrale Einflussfaktoren. Ich sehe derzeit wenige Gründe für die Annahme, dass sich die Exposition in der nächsten Zeit verringern wird. Der aktuelle IKW-Jahresbericht dokumentiert zum Beispiel steigende Mengen an Raumdüften.¹⁰ Die Raumluftbelastungen erhöhten sich auch pandemiebedingt aufgrund der verstärkten Verwendung duftstoffhaltiger Desinfektionsmittel und Seifen. Und dass immer mehr Menschen auf luftgetragene Duftstoffe mit gesundheitlichen Beschwerden reagieren, beobachtet zum Beispiel der DAAB im Rahmen seiner Beratungspraxis.“¹¹

Welche Alltagseinschränkungen ergeben sich aufgrund der hohen Duftstoffbelastungen?

„Die Ergebnisse zeigen, dass Betroffene sehr stark in ihrem Alltag eingeschränkt sind. So gibt ein Drittel an, dass die gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch Duftstoffe sie an der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft behindern. Das ist eine sehr gravierende, für Außenstehende kaum vorstellbare, Einschränkung. Mehr als die Hälfte der duftstoffsensiblen Personen geben an, dass sie aufgrund hoher Duftstoffkonzentrationen davon abgehalten worden seien, an einen bestimmten Ort zu gehen. Interessanterweise traf das auch auf 10 Prozent der Personen zu, die keine gesundheitlichen Probleme mit Duftstoffen angeben. Das bedeutet, dass Menschen auch aus anderen Gründen beduftete Räume meiden.“

Haben Duftstoff-Expositionen auch wirtschaftliche Auswirkungen, zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt?

„22 Prozent der Duftstoffsensiblen und 6 Prozent der Allgemeinbevölkerung geben an, dass sie durch Duftexpositionen am Arbeitsplatz sogar arbeitsunfähig waren. Im Durchschnitt gehen dadurch in Deutschland 7,4 Arbeitstage pro Person und Jahr verloren. Diese Zahl ist in unserer nationalen Umfrage höher als für andere Länder, wo im Durchschnitt 5,1 Arbeitstage aufgrund duftstoffbedingter Beschwerden versäumt wurden.¹¹ Die mit diesen Fehlzeiten geschätzten Kosten für verlorenes Einkommen, Arztrechnungen und andere Kosten belaufen sich in Deutschland für ein Jahr auf 14,5 Mrd. Euro. Das unterstreicht die hohe ökonomische Bedeutung der Wirkungen von Duftstoffen auf die Gesundheit. Es wäre interessant zu wissen, ob diese Auswirkungen am Arbeitsplatz geringer wären, gäbe es dort standardmäßig duftstofffreie Zonen. In der Umfrage ist ein Drittel aller Befragten für duftstofffreie Arbeitsplätze. Wie bereits erwähnt, sind frisch gereinigte Räume die am häufigsten genannte Ursache für Symptome durch Duftstoffe. Berufsbedingt könnte damit das Reinigungspersonal besonders gefährdet sein.“

Welche Aspekte beeinflussen das Risikobewusstsein und das Sicherheitsverhalten?

„Unsere Daten zeigen, dass grundlegende Kenntnisse über die Chemie von Düften einen gewissen Einfluss auf das Benutzerverhalten haben. Wichtig wäre eine Sensibilisierung der Konsumenten durch entsprechende Aufklärung bezüglich gesundheits- und umweltschädlicher Stoffe bzw. Mischungen. Doch der Weg vom Wissen über das Risikobewusstsein bis zum Sicherheitsverhalten ist weit. Schritt 1 wäre die sog. ‚Hazard and Risk Communication‘ also die Kommunikation über Gefährdungen und Risiken. Diese umfasst unter anderem die verbraucherfreundliche Kennzeichnung durch Gefahrenpiktogramme auf den Verpackungen vieler Alltagsprodukte. Doch Körperpflegemittel sind zum Beispiel von der Einstufung und Kennzeichnungspflicht ausgenommen, sodass unabhängig von der Menge potenzieller Gefahrstoffe eine mögliche Gefährdung für den Anwender nicht ersichtlich ist.“¹²

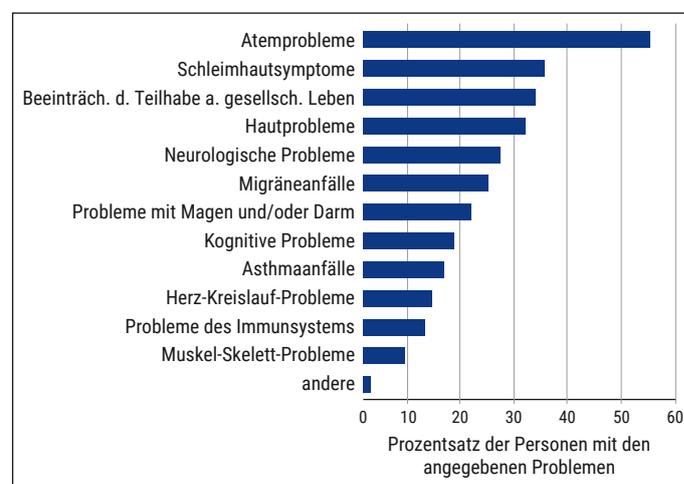


Abb. 1: Arten und Häufigkeiten der Gesundheitsprobleme (in % der Duftstoffsensiblen), die lt. der Umfrage in Deutschland auf Duftstoffe zurückgeführt werden.³

„Ohne diese Ausnahme müssten fast alle Körperpflegeprodukte Gefahrenpiktogramme tragen.¹³ Doch das ist den meisten Menschen nicht bekannt. Statt Gefahrenpiktogramme sind auf Körperpflegeprodukten die Inhaltsstoffe aufgelistet. Diejenigen, die wissen, dass diese Liste oft nicht vollständig ist, verlassen sich verständlicherweise nicht darauf.^{14,15} Das sind insbesondere duftstoffsensible Menschen. So geben in unserer Umfrage nur die Hälfte dieser Personen an, die Liste der Inhaltsstoffe zu lesen. Die Inhaltsstofflisten unterstützen eher Fachkräfte in Kliniken oder Giftnotrufzentralen. Denn die meisten Konsumenten können mit den Namen auf den Verpackungen nichts anfangen.¹⁶ Dennoch geben fast ein Drittel der Befragten an, dass sie die Produktinformation zu Duftstoffen lesen und noch mehr geben an, dass diese Information ihr Kaufverhalten beeinflussen würde. Bei der Risikokommunikation geht es darum, zu vermitteln, dass das Risiko eines Stoffes sowohl von seinen Eigenschaften als auch von der eingesetzten Menge abhängt. Entscheidend für die Gesamtwirkung ist die Summe aller Duftstoffe aus allen Quellen, die zu einer bestimmten Konzentration in einem Raum führt. Zudem kann die Mischung aus verschiedenen Stoffen schädlicher sein als eine Einzelsubstanz. Kommen wir zu Schritt 2, der ‚Risk awareness‘. Offensichtlich sind sich in Deutschland ein Fünftel der Menschen dessen bewusst, dass Duftstoffe zu ihren gesundheitlichen Beschwerden führen. Und schließlich der 3. Schritt ‚Safety behavior‘.“

Das sichere Verhalten betrifft die konkrete Verwendung von Duftstoffen. Aktuell ist eine komplette Vermeidung nur mit sehr großen Einschränkungen möglich, da Duftstoffe ubiquitär verbreitet sind. Oft gibt es verbesserte Verhaltensweisen und Hygienemaßnahmen, die ohne Chemikalien-Einsatz auskommen, zum Beispiel Lüften statt Raumdufte oder Waschen statt Parfüm.“

Studienprofil^{3,4,5} und Begriffsdefinitionen

Es handelt sich um eine nach Alter, Geschlecht und geographischem Gebiet repräsentative Online-Befragung Erwachsener (18 – 65 J.) in Deutschland (Zufallsstichprobe; n = 1102). Die Datenerhebung erfolgte 2019, die Veröffentlichung der Ergebnisse 2020. Die Interviewfragen umfassten: Verwendung und Exposition gegenüber Duftprodukten; gesundheitliche Auswirkungen im Zusammenhang mit der Exposition gegenüber Duftartikeln; spezifische Expositionssituationen; Auswirkungen der Exposition gegenüber Duftprodukten am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft; Präferenzen für parfümfreie Umgebungen und Regelungen. Ergänzend wurde die Risikowahrnehmung in der breiten Öffentlichkeit ermittelt. Der Begriff „Allgemeine Bevölkerung“ umfasst die gesamte Studiengruppe,

Untergruppen der statistischen Auswertung sind zum Beispiel:

- 1) Personen, die gesundheitliche Beschwerden durch Duftstoffe angeben (19,9 %) → In diesem Interview bezeichnet als „Betroffene“ oder „duftstoffsensible Personen“
- 2) Personen mit Präferenz duftstofffreier Produkte (41,6 %)
- 3) Personen mit Präferenz von duftstofffreien Gesundheitseinrichtungen (46,4%)

Was sind häufige Fehleinschätzungen der Verbraucher?

„Die Wissensvermittlung bei der Gefährdungs- und Risikokommunikation ist vor allem dann schwierig, wenn Gefühle beteiligt sind und die Fachkenntnisse gering sind. Viele Menschen assoziieren einen angenehmen Duft mit positiven Empfindungen, und es ist für sie kontraintuitiv, dass ein angenehmer Duft schädigen kann. Dabei sind die meisten gängigen Duftstoffe in der kostenlos einzusehenden EU-Datenbank als Gefahrstoffe eingestuft.¹⁷ In einer Umfrage, die ich 2016¹⁸ durchgeführt habe, ebenso wie in einer Umfrage der EU,¹⁹ geben bis zu 20 Prozent der Personen an, dass sie eine Gefährdung eines Produktes am Geruch erkennen würden. Wenn das so einfach wäre, dann könnte man sich die aufwändigen und teuren (öko)toxikologischen Tests sparen. Ein anderes Beispiel für häufige Fehleinschätzungen ist die Bewertung von ‚grünen‘, ‚organischen‘ oder ‚natürlichen‘ Produkten. Die positive Einstellung zu diesen Begriffen ist in der Bevölkerung weit verbreitet. Mehr als die Hälfte der Teilnehmer in unserer Umfrage glauben, dass natürliche Duftstoffe gesünder wären als synthetische und wissen nicht, dass das eine falsche Annahme ist. Inhaltsstoffe aus Pflanzen oder anderen Organismen können ebenso oder zum Teil sogar gefährlicher sein als chemisch synthetisierte Substanzen.²⁰ Einigen ist zwar bekannt, dass Naturstoffe typischerweise gefährliche Luftschadstoffe aussenden,²¹ dennoch sind immer noch 14 Prozent dieser Konsumenten der Meinung, dass natürliche Inhaltsstoffe gesünder wären.“

Verbraucher sollten wissen:

- Duftstoffe sind chemische Stoffe, die die Atemluft belasten.
- Sie können negative Auswirkungen haben.
- Sie täuschen über die wahren hygienischen Zustände hinweg.
- Sie können manipulieren.

- ‚Duftneutral‘ bedeutet nicht ‚duftstofffrei‘.
- Naturstoffe können genauso oder sogar stärker schädlich sein als synthetisch hergestellte Stoffe. Sie stammen zum Teil aus Wildsammlungen von Pflanzen mit negativen Folgen für die lokalen Ökosysteme.“

Sind die Verbraucher ausreichend über schädliche Inhaltsstoffe und Auswirkungen informiert?

„Gesetzlich müssen bei Körperpflegemitteln nicht alle Inhaltsstoffe deklariert werden. So sind nur 26 potentiell allergieauslösende Duftstoffe namentlich aufzuführen, wenn sie über einer bestimmten Konzentration im Produkt vorhanden sind. Vor allem Personen mit einer Duftstoffunverträglichkeit nehmen bestehende Informations-Angebote zum Beispiel des DAAB oder Umweltbundesamtes aktiv wahr. Die hohe Zahl an Personen, die Beschwerden aufgrund von Duftstoffen beobachten, deutet dennoch darauf hin, dass die bestehenden Gefährdungs- und Risikokommunikations-Instrumente nicht ausreichen, um die allgemeine Öffentlichkeit zu erreichen und Konsumenten genügend vor gefährlichen Belastungen zu schützen.¹⁶ Gefährdungs- und Risikokommunikations-Instrumente sind oft weniger erfolgreich als erwünscht, sodass falsche Annahmen zu Duftstoffen häufig sind, wie zum Beispiel die zuvor genannte Einschätzung von natürlichen Duftstoffen. Außerdem wissen laut unserer Umfrage weniger als die Hälfte der Bevölkerung, dass der Begriff ‚Parfum‘ auf einer Produktverpackung für eine Mischung aus vielen verschiedenen Einzelstoffen steht. Fast alle Personen verwenden regelmäßig duftstoffhaltige Produkte. Und nahezu die Hälfte gibt an, dass sie ein beduftetes Produkt nicht nutzen würde, wenn sie wüssten, dass das Produkt gefährliche Luftschadstoffe emittiert. Das zeigt zum einen die unzureichenden Kenntnisse der Konsumenten. Zudem ist es ein Beispiel dafür, dass es nicht reicht, nur das Wissen anzubieten. Das Verhalten wird durch eine Vielzahl von Einflüssen geprägt. Wissen ist nur ein Aspekt. Es gibt viele Belege dafür, dass die ‚Top Down‘-Information von Experten an die breite Öffentlichkeit nicht ausreichend zu Verhaltensänderungen führt. Dazu ist eine zweigleisige Informationsstrategie notwendig, die auch den ‚Bottom Up‘-Ansatz integriert, das heißt, es müssen neben der Wissensvermittlung Faktoren der Zielgruppen berücksichtigt werden, wie zum Beispiel deren kognitiven Fähigkeiten, Erfahrungen, Vorlieben etc.“

Was wäre aus Ihrer Sicht für einen besseren Gesundheits- und Verbraucherschutz erforderlich?

„Solange sich die Situation nicht grundlegend ändert, muss ein erster Schritt sein, duftstoffsensible Menschen ernst zu nehmen, ihnen mit Respekt zu begegnen und Rücksicht zu üben. Dabei sollte der Fokus auf den empfindlichsten in der Gesellschaft liegen, auf Kindern, alten und kranken Personen. Besonders wichtig wäre eine Unterstützung des Gesundheitspersonals, um Ursachen für Symptome zu finden, die bisher nicht zugeordnet werden können, und um gezielt Abhilfe für die Beschwerden schaffen zu können. Bei Hautveränderungen ist die Kausalität relativ leicht und schnell nachzuweisen, bei anderen Wirkungen ist das oft wesentlich schwieriger, zumal die Symptome auch durch eine Mischung verschiedener Stoffe ausgelöst werden können. Grundsätzlich sollte jeder achtsam mit bedufteten Produkten umgehen, Nutzen und möglichen Schaden abwägen sowie Produkte ohne Duft- und Konservierungsstoffe bevorzugen.“

Für einen allgemein besseren Gesundheits- und Umweltschutz zum Thema Duftstoffe habe ich folgende 10 Empfehlungen:

1. Chemikalienfreie Alternativen statt Duftstoffe (z. B. Lüften)
2. Duftstofffreie öffentliche Räume/Einrichtungen
3. Duftstofffreie Produkte
4. Gefährliche Inhaltsstoffe durch weniger gefährliche ersetzen
5. Verringerung der eingesetzten Mengen
6. Identifizierung und Regelung der Stoffe, die zu den beschriebenen Beschwerden führen
7. Kennzeichnung aller duftstoffhaltigen Mischungen und Erzeugnisse
8. Verpflichtende Liste der verwendeten Duftstoffe auf allen Produkten und in bedufteten Innenräumen
9. Löschung der Ausnahmeregel für Körperpflegemittel in der EU-Verordnung zur Einstufung und Kennzeichnung¹²
10. Anwendung der Gefahrenpiktogramme auch auf Behältnisse kleiner als 125 ml"

Welche Gründe sprechen für duftstofffreie Konzepte?

„Es gibt viele Gründe für duftstofffreie Konzepte. Allen voran der hohe Anteil von duftstoffsensiblen Personen in der Bevölkerung. Ein großer Teil der allgemeinen Bevölkerung assoziiert Gesundheitsprobleme mit der Duftstoffexposition. Die Ergebnisse unserer Studie deuten darauf hin, dass detaillierte Aufklärungskampagnen sehr aufwändig und zeitraubend sind, um in Zukunft große Erfolge zu erzielen. Sehr viel einfacher und wirksamer wäre ein Gesundheits- und Umweltschutz durch die Reduzierung der Duftstoffexposition, zum Beispiel durch eine höhere Zahl an duftstofffreien Räumen, Einrichtungen und Produkten. Der DAAB deklariert duftstofffreie Produkte mit dem DAAB-Logo, sodass Kunden eine

einfache Entscheidungshilfe erhalten.²² Duftstofffreie Räume, vor allem in Gesundheitseinrichtungen und anderen öffentlichen Räumen, könnten die Belastung reduzieren. Ich hatte erwartet, dass Personen, die duftstofffreie Produkte bevorzugen, weniger Gesundheitsprobleme durch Duftstoffe angeben, weil sie sich den Stoffen weniger aussetzen. Aber in dieser Gruppe gibt sogar ein größerer Anteil dieser Menschen Symptome an. Eine mögliche Erklärung dafür wäre, dass die gesundheitliche Beeinträchtigung die Ursache für die Bevorzugung duftstofffreier Alternativen ist. Neben dem Gesundheitsschutz spielt die soziale Dimension eine wichtige Rolle. Duftstofffreie Räume könnten dazu beitragen, dass Betroffene an diesen Orten am öffentlichen Leben teilnehmen können. Diese Teilhabe ist ein sehr wichtiger Aspekt nicht nur für diese Personen, sondern auch für ihre Familien, Freunde und Arbeitskollegen. Auch der ökonomische Faktor spricht für duftstofffreie Regelungen: Es würden weniger Arbeitstage verloren gehen und Gesundheitskosten könnten sinken. Der Umweltschutz würde ebenfalls profitieren. Denn Duftstoffe können vielfältige schädigende Wirkungen auf Umweltorganismen haben.²³ Es gibt bisher in Deutschland wenige duftstofffreie Zonen, während es zum Beispiel in den USA und in Kanada schon seit vielen Jahren duftstofffreie Gebäude und Einrichtungen gibt, zum Beispiel Bibliotheken, Schulen, Universitäten, Kliniken und zum Teil werden von übergeordneten Behörden sogar Richtlinien für duftstofffreie Arbeitsplätze unterstützt.“^{24, 25}

Würden duftstofffreie Orte bzw. Produkt-Alternativen eine breite Akzeptanz finden?

„Wenn wir in unserer Umfrage nach duftstofffreien Orten fragen, ist es durchaus möglich, dass die Teilnehmer verschiedene Vorstellungen davon haben. Manche Personen nehmen Duftstoffe in kleinsten Konzentrationen wahr, andere haben sich an sehr hohe Konzentrationen gewöhnt und sind geruchsblind. Daher verstehen manche Menschen unter duftstofffreien Orten Räume, die frei von zugesetzten Raumdüften sind oder solche, in denen sie keinen Duft riechen. Für andere bedeutet es, dass in diesem Raum alle verwendeten Produkte und alle Personen komplett duftstofffrei

Expositionsgeschehen: Gesundheitseffekte unter folgenden Umständen	Allgemein-Bevölkerung	Personen, die Duftstoffe verwenden, um sich attraktiver zu fühlen	Personen, die Natur-Produkte als gesünder ansehen	Personen, die duftstoff-freie Produkte bevorzugen	Personen, die die Produktbeschreibung lesen	Asthmatiker	Autisten	Duftstoffsensible Personen
Größe der (Unter-)Gruppen n =	1102	799	613	458	312	225	49	219
Aufenthalt in einem Raum, der gerade mit bedufteten Produkten gereinigt wurde	11,9	9,0	14,2	18,6	21,5	27,1	57,1	59,8
Aufenthalt neben einer parfümierten Person	10,2	6,9	11,4	17,2	18,6	24,4	55,1	51,1
An Orten mit Raumdüften oder „Lufterfrischern“	9,4	7,3	11,1	15,3	17,9	24,0	44,9	47,5
Exposition durch Geruch von Waschmitteln aus einem Wäschetrockner	6,8	5,1	8,5	9,6	13,1	17,8	57,1	34,2
Exposition durch Duftstoffe am Arbeitsplatz: arbeitsunfähig oder Jobverlust	5,5	4,0	5,9	9,4	11,9	14,7	44,9	22,4

Tab. 1: Umstände, bei denen Betroffene in der Umfrage in Deutschland duftstoffbedingte Beschwerden angeben (in %) ^{4,5}

sind. Unter Umständen befürchten einige, dass beim Verzicht auf Duftstoffe, zum Beispiel in Toiletten, unangenehme Gerüche die Überhand nehmen. Sie vergessen dabei, dass der Gestank durch unzureichende Reinigung und Lüftung entsteht. Der Einsatz von Duftstoffen maskiert und überdeckt ggf. diese unangenehmen Gerüche, wodurch die Konzentration der Raumluftbelastung aber zunimmt. Duftstofffreie Alternativen erfreuen sich breiter Unterstützung, die sich nicht auf duftstoffsensible Personen beschränkt: Über 40 Prozent der Befragten geben an, dass sie duftstofffreie Produkte vorzögen, wenn sie erhältlich sind. 37 Prozent der Allgemeinbevölkerung ziehen es vor, dass ihre Kleidung nach dem Waschen nicht nach Parfüm riecht. Mehr als die Hälfte der Befragten zieht duftstofffreie Hotels vor und am Arbeitsplatz würden 54 Prozent der Duftsensiblen eine Duftstofffreiheit begrüßen, aber auch ein Drittel der Allgemeinbevölkerung. Die Unterstützung von duftstofffreien Räumen fällt in der repräsentativen Umfrage in Deutschland etwas geringer aus als in den Umfragen in den anderen untersuchten Ländern wie USA oder Australien. Das kann daran liegen, dass in Deutschland bisher die Raumbeduftung noch nicht so verbreitet ist wie anderswo und die bewusste Erfahrung damit geringer ist. Für duftstofffreie Gesundheitseinrichtungen hat sich nahezu die Hälfte der Allgemeinbevölkerung ausgesprochen. In Ergänzung zu den Warnungen und Empfehlungen des

DAAB¹ und Umweltbundesamtes²⁶ würde ich mich freuen, wenn meine Studienergebnisse die Entscheidungsträger zu Regelungen für mehr Duftstofffreiheit bewegen könnten.“

Herzlichen Dank, Frau Dr. Klaschka, für Ihre wertvolle Zeit und die interessanten Ausführungen.

Kompetenzprofil Professorin Dr. Ursula Klaschka

Biologin und Chemikerin, seit 1998 Professorin für umweltverträgliche Produktion und umweltorientierte Unternehmensführung an der Technischen Hochschule Ulm. Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker, Schwerpunkte ihrer Arbeits- und Forschungsgebiete: Ökotoxikologie, Bewertung der Umweltgefährlichkeit von Gefahrstoffen, Einstufung und Kennzeichnung „umweltgefährlich“, Vergabegrundlagen von Umweltzeichen, Duftstoffe und Infochemikalien. Eine Liste ihrer Publikationen kann auf der Internetseite der Technischen Hochschule Ulm abgerufen werden.

E-Mail: Ursula.Klaschka@thu.de

Autorin:

Heidi Wagner, MCS-Selbsthilfegruppen Rosenheim (Bayern) und Sachsen
E-Mail: MCS-Rosenheim@gmx.de
www.mcs-rosenheim.de

Quellen und ergänzende Literaturhinweise

- Pleschka S (2022): Gefährdende Duftstoffe als unsichtbare Barrieren. Interview in der UMG 35(4): 38-41, www.daab.de/blog/2022/11/duftverschmutzung-interview-mit-dr-silvia-pleschka/
- Steinemann A (2019): International prevalence of chemical sensitivity, co-prevalences with asthma and autism, and effects from fragranced consumer products. *Air Qual Atmos Health* 12, 519–527, <https://doi.org/10.1007/s11869-019-00672-1>
- Steinemann A, Klaschka U (2019): Exposures and effects from fragranced consumer products in Germany. *Air Qual Atmos Health* 12(12): 1399–1404, <https://doi.org/10.1007/s11869-019-00770-0>
- Klaschka U (2020a): "Between attraction and avoidance: from perfume application to fragrance-free policies." *Environ Sci Eur* 32, 98, <https://doi.org/10.1186/s12302-020-00377-8>
- Klaschka U (2020b): "This perfume makes me sick, but I like it." Representative survey on health effects associated with fragrances. *Environ Sci Eur* 32, 30, <https://doi.org/10.1186/s12302-020-00311-y>
- Toncar M, Fetscherin M (2011): A study of visual puffery in fragrance advertising. Is the message sent stronger than the actual scent? *Eur J Marketing* 46:52–72, <https://doi.org/10.1108/03090561211189239>
- Rimkute J, Moraes C, Ferreira C (2016): The effects of scent on consumer behavior. *Int J Consum Stud* 40(1):24–34, <https://doi.org/10.1111/ijcs.12206>
- Epp A, et al. (2010): Chemie im Alltag: eine repräsentative Befragung deutscher Verbraucher, BfR, Bundesinstitut für Risikobewertung, https://mobil.bfr.bund.de/cm/350/chemie_im_alltag.pdf
- Schnuch A, et al. (2015): Risk of sensitization to fragrances estimated on the basis of patch test data and exposure, according to volume used and a sample of 5451 cosmetic products. *Flav Fragr J*. 30: 208–217, <https://doi.org/10.1002/ffj.3241>
- IKW-Nachhaltigkeitsbericht (2023): www.ikw.org/haushaltspflege/nachhaltigkeit/nachhaltigkeitsberichte
- Steinemann A (2019): „International prevalence of fragrance sensitivity“ *Air Qual Atmos Health* 12, 891–897, <https://doi.org/10.1007/s11869-019-00699-4>
- CLP Regulation (2008): <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=CELEX:32008R1272>
- Klaschka U (2012): Dangerous cosmetics—criteria for classification, labelling and packaging (EC 1272/2008) applied to personal care products. *Environ Sci Eur* 24(1):37, <https://doi.org/10.1186/2190-4715-24-37>
- Steinemann AC et al. (2011): Fragranced consumer products: chemicals emitted, ingredients unlisted. *Environ Impact Assess Rev* 31:328-333, <https://doi.org/10.1016/j.eiar.2010.08.002>
- Lunny S et al. (2017): Something in the air but not on the label: a call for increased regulatory ingredient disclosure for fragranced consumer products. *UNSWLJ* 40:26, www.unswlawjournal.unsw.edu.au/article/something-in-the-air-but-not-on-the-label-a-call-for-increased-regulatory-ingredient-disclosure-for-fragranced-consumer-products-2
- Klaschka U, Rother H-A (2013): 'Read this and be safe!' Comparison of regulatory processes for communicating risks of personal care products to European and South African consumers. *Environ Sci Eur* 25:30, <https://doi.org/10.1186/2190-4715-25-30>
- ECHA „C&L Inventory“, <https://echa.europa.eu/web/guest/information-on-chemicals/cl-inventory-database>
- Hartmann S, Klaschka U (2017): Interested consumers' awareness of harmful chemicals in everyday products. *Environ Sci Eur* 29(29):19, <https://doi.org/10.1186/s12302-017-0127-8>
- ECHA (2011): Special Eurobarometer 360: Consumer Understanding of Labels and the Safe Use of Chemicals, <https://europa.eu/eurobarometer/surveys/detail/872>
- Klaschka U (2015): Naturally toxic: natural substances used in personal care products. *Environ Sci Eur* 27:1, <https://doi.org/10.1186/s12302-014-0033-2>
- Steinemann A (2016): Fragranced consumer products: exposures and effects from emissions. *Air Qual Atmos Health* 9:861-866, <https://doi.org/10.1007/s11869-016-0442-z>
- DAAB: „Wegweiser für verträgliche Produkte“, www.daab.de/daab/das-daab-logo/fuer-sie-getestet/
- Klaschka, U (2008): The infochemical effect – a new chapter in ecotoxicology. *Environ Sci Pollut Res* 15, 452–462, <https://doi.org/10.1007/s11356-008-0019-y>
- Steinemann A (2019): Ten questions concerning fragrance-free policies and indoor environments. *Build Environ* 159:106054, <https://doi.org/10.1016/j.buildenv.2019.03.052>
- Canadian Human Rights Commission (2019): https://www.chrc-ccdp.gc.ca/sites/default/files/publication-pdfs/policy_sensitivity_2019.pdf
- Umweltbundesamt (2016): Duftstoffe – chemische Begleiter des Alltags, <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/duftstoffe-chemische-begleiter-des-alltags>

BMUV „Duftstoffe“: <https://www.bmu.de/themen/gesundheitschemikalien/gesundheitsinnenraumluft/duftstoffe>

Klaschka U (2010): Risk management by labelling 26 fragrances?: evaluation of Article 10 (1) of the seventh Amendment (Guideline 2003/15/EC) of the Cosmetic Directive. *Int J Hyg Environ Health* 213(4): 308 - 320. <https://doi.org/10.1016/j.ijheh.2010.04.001>

Steinemann A: „Übersicht Publikationen“ <https://www.drsteinemann.com/publications.html>

Straff W (2005): Anwendung von Duftstoffen. *Bundesgesundheitsbl-Gesundheitsforsch-Gesundheitsschutz* 48, 1400–1405, <https://doi.org/10.1007/s00103-005-1170-y>

Umweltbundesamt (2006): Duftstoffe: Wenn Angenehmes zur Last werden kann. <https://docplayer.org/18822372-Duftstoffe-wenn-angenehmes-zur-last-werden-kann.html>

Düfte als unsichtbare Barrieren (Teil 1): Die Problematik – auch in Gesundheitseinrichtungen www.youtube.com/watch?v=jyF0bhj6GPO

Düfte als unsichtbare Barrieren (Teil 2): Internationale Beispiele und Lösungsansätze www.youtube.com/watch?v=Pe2YuY45zZg